

die Litko hinter Positionen der vorausgegangenen Diskussion zurückbleibt – vielleicht nicht zufällig?) oder zu „Gegenwart des Herrn im Gebet der Kirche“ (558 ff.). Um auf diesem letztgenannten Feld zu verdeutlichen: kein Zweifel, daß „Wort Gottes“ im Vollsinn das in gelungener Kommunikation „angekommene“ ist, dem also die gnadeermöglichte Antwort des Glaubens zuteil wird. In solcher Antwort Christus als Subjekt tätig zu wissen, trägt also die Feststellung „Gegenwart Jesu Christi im Gottesdienst“ des Stundengebetes. Nur will daraus nicht allzuviel für ein reduplikativ verstandenes „... im Gottesdienst“ folgen? Gnade- bzw. geistgewirkt = Christi Aktualpräsenz implizierend gilt doch wohl von so vielen anderen „christlichen“ Vollzügen (denen eine dialogische Grundstruktur auch nicht abgesprochen werden kann)? Analoges könnte gefragt werden betreffs der Predigt als im Vollsinn heilswirksam.

Kleinere Einzelausstellungen könnten natürlich auch gemacht werden, z. B.: Gelegentlich hätte man eine etwas nuanciertere Sprechweise gewünscht. Etwa bezüglich der sehr häufig berufenen „Mysterientheologie“, die als Terminus zu stark von „Casel“ besetzt ist als daß man auf jeweils präzisierende inhaltliche Kennzeichnung verzichten könnte; S. 298 werden vom Amtsträger allein vollzogene liturgische Handlungen als möglich erklärt „unter dem Aspekt der bloßen Gültigkeit“: für einen katholischen Theologen assoziiert sich mit solcher Rede zu leicht „sacramentum validum“ etc., und das ist ja wohl nicht intendiert; S. 372 scheint eine Unachtsamkeit unterlaufen zu sein: wenn in Behandlung des Themas „Opfer der Kirche“ für die griechische Patristik gesagt werden muß, daß die Kirche nicht in die Opfergabe eingeht, wenn R. Schulte aber für das Frühmittelalter festzustellen hat „Christus und die Kirche (und die Glieder in ihr) sind der eine Priester und die eine Opfergabe“, dann will die Qualifizierung dieser Aussage als „wesentlich dasselbe Ergebnis“ unnötig irreführend scheinen. – Druckfehler (erstaunlich wenige, angesichts der vielen ausgedehnten lateinischen Zitate) stören am ehesten bei Eigennamen, z. B. Navatel, Onatibia, Yan Roo. – Noch einmal: eine ausgezeichnete Arbeit, die, über ihr spezielles Interesse hinaus, den hochwertigen Arbeitsinstrumenten für das Vor- und Umfeld von Vaticanum II zugerechnet werden darf.

A. Stenzel S. J.

Wainwright, Geoffrey, *Doxology. The Praise of God in Worship, Doctrine and Life*. A Systematic Theology. New York: Oxford University Press 1980. XI/609 S.

„A systematic theology“ aus liturgischer Perspektive zu schreiben ist die Absicht, die laut Vorwort den Verf. bei der Abfassung dieses Werkes leitete. Die Formulierung ist hinreichend von Präntention frei und sollte also kaum Bestreitung provozieren. Weckt sie Hoffnungen? Hoffentlich; denn leidiger Tatbestand ist doch: mit einer grundsätzlichen Bejahung der Liturgie als eines ausgezeichneten ‚locus theologicus‘ geht zusammen eine Praxis, die auf diese Quelle nur dann zurückgreift, wenn andere nicht ausreichend fließen – sie ansonsten aber allenfalls ‚auch noch‘ anführt, als Bestätigung für anderweitig schon und besser Gewußtes. Daß dem durchaus nicht so sein muß, hat der Verf. bereits auf Teilfeldern vorgeführt (‚Christian Initiation‘, ‚Eucharist and Eschatology‘), und nun also seine ‚Doxology‘: in der Ausfaltung des Untertitels ‚The Praise of God in Worship, Doctrine and Life‘ derart, daß diese drei Artikulationen nicht nebeneinander zu liegen kommen, sondern ineinander, und so die ‚Preisung Gottes‘ als unterfangende Gesamtdimension erweisen (in großer Nähe zu der Vatic. II-Formulierung von der ‚Liturgie – Gipfel und Quelle‘).

Drei Abschnitte gliedern das Werk. (I) „Substantial Matters“: die Zentralaussagen handeln vom Schöpfergott, der dem Menschen ‚Bild Gottes‘ als seine Grundrelation zuweist, der seine menschenfreundliche Gnädigkeit aufleuchten läßt im Antlitz Jesu Christi des Mittlers und Hohenpriesters, der erhöht als Geistsender sich die Kirche als Leib und Kultvolk zugewinnt. (II) „Traditional Means“: Vermittlungen sind die Schrift (mit betonter Herausstellung der liturgischen Elemente im AT/NT, so daß die Liturgie als ein hermeneutisches Kontinuum erkennbar wird), Symbola und Hymnen (wobei die letztgenannte Bezeichnung – Verf. ist Methodist – nicht auf ein zu speziell verstandenes genus literarium eingeengt werden sollte, sondern offen bleibt für die Breite von Homologie und Doxologie). Die liturgische Perspektive erfährt eine sehr ausdrückliche Thematisierung durch 70 S. über das alte Adagium „Lex orandi, lex credendi“ – aufgeteilt auf die zwei Kap. „Lex orandi“ und „Lex credendi“, um auch die traditionell weniger herausgehobene Sicht „Lex credendi legem statuat suppli-



candi“ behandeln zu können. Ohne Zweifel, das trägt zur Ausgewogenheit bei. Aber ganz ist damit wohl noch nicht das Desiderat eingeholt, den faktisch ernüchternd geringen Stellenwert der Liturgie als ‚locus theologicus‘ einsichtig zu machen? Desiderat nicht zuletzt deswegen, weil es ohne Reflexion auf die von allen andern ‚loci‘ abhebende Eigenart der Liturgie nicht zu erfüllen ist, in der Richtung etwa, die G. Lukken hilfreich weist, wenn er die alte Unterscheidung von *theologia prima/secunda* transponiert in *locus theologicus primus/secundus*. (III) „Contextual Questions“: den ‚Kontext‘ (sowohl dogmengeschichtlichen als auch nicht minder aktuellen) geben dabei nicht nur religiös-binnenkirchliche Situationen ab, sondern ebenso der stete Wandel in den sozio-kulturellen Daten, wie aus den großen Überschriften erhellt: Oekumenismus, (liturgische) Reform, Kultur, Ethik. – Man sieht: Bereiche sind einbezogen, deren Behandlung man im Rahmen einer systematischen Theologie nicht unbedingt vermuten muß. Auf vergleichsweise knappem Raum besagt das eine ungewöhnliche Dichte des Textes. Daß er desungeachtet sehr lesbar bleibt, verdankt er nicht allein dem Geschick, mit dem eine Fülle biblischer sowie dogmen- und liturgiegeschichtlicher Fundierung in den Anmerkungen untergebracht wird, nicht allein einer großen synthetischen Kraft, sondern einem ungewöhnlichen persönlichen Engagement (I welcome, I judge, my own inclination usw.), das sich auf einen (die saloppe Formulierung sei gestattet) superioren theologischen Hausverstand verlassen kann. Verständlicherweise kommen diese Qualitäten am meisten im 3. der großen Abschnitte zum Tragen, wo wirkliche Fragen behandelt werden (und die Teilüberschriften auch zumeist mit einem Fragezeichen versehen sind!) – als Beleg die Unterteilung des einleitenden Kap. „Oekumenismus“: *Communicatio in sacris?* Wechselseitige Anerkennung? Erweiterter Konsens durch liturgische Formulierungen? Konfessioneller Pluralismus? u. a. Daß dabei konfessionseigentümliche Positionen einfließen, ist selbstverständlich; sie sind hier nicht zu diskutieren, um so weniger, als dem Verf. die jeweiligen Divergenzen durchaus bewußt sind. Eher schon wäre, um das empfindliche Anliegen des Werkes „... aus liturgischer Perspektive“ nicht ohne Not zu diskreditieren, an einigen Stellen größere Behutsamkeit zu empfehlen, wenn aus liturgischen Quellen minderer Eindeutigkeit einigermaßen forsch Stützung für nicht allgängige Stellungnahmen gewonnen werden soll (z. B. S. 461 betreffs der Eschatologie).

Kleinere Ausstellungen wären natürlich möglich; etwa zu S. 8: die durchaus positiv zu wertende Ansprache der Liturgie als „Werk des Volkes“ ist nun gerade von der Etymologie her nicht zu begründen, aber angesichts des Niveaus der Arbeit nehmen sie sich kaum vermeidlich beckmesserisch aus. Druckfehler sind Mangelware (S. 239 muß es heißen „... deprimi potuit“, S. 524 „... est insita“)! Für Anmerkungen erst hinter dem Text mag es manchen handfesten Grund geben, die größere Bequemlichkeit des Lesers gehört wohl kaum dazu. – Noch einmal: ein schönes Buch, von dem eine adäquate Übersetzung sehr zu wünschen wäre.

A. Stenzel S. J.

Boekholt, Peter, *Eucharistie, Geheimnis des Lebens in der Gemeinde*. Aktuelle Fragen der pastoralen Praxis (Biblioteca di scienze religiose 48). Roma: Libreria Aetneo Salesiano 1982. 212 S.

Daß es bei einer Theologie der Eucharistie in hervorragender Weise um eine kritische Reflexion vorgegebener praktisch-liturgischer bzw. kirchlich-gemeindlicher Vollzüge geht, versteht sich von selbst. Allerdings wird diese Binsenweisheit in den konkreten sakramententheologischen Reflexionen zur Eucharistie selten hinlänglich berücksichtigt. Um so beachtlicher erscheint es daher, daß hier ein Werk vorliegt, das konsequent die umfängliche pastorale Praxis der Eucharistiefeier in den Blick faßt und von hier aus theologische Überlegungen anstellt.

Dabei geht Vf. aus von einem Grundverständnis der Sakramente als „kommunikativer Handlungen“ (so vor allem zu finden bei P. Hünermann), welche konstitutive Bedeutung für die Gemeinde haben (5). Hier nimmt die Eucharistie einen herausragenden Platz ein. Über einleitende Hinweise zu „Eucharistie und eucharistische Frömmigkeit“ (19–27) gelangt Vf. zu einer umfangreichen Behandlung der wechselseitigen Zugehörigkeit von „Priestertum und Eucharistie“ (29–94), wobei allerdings nicht allein das hierarchische Priestertum im Blickpunkt steht, sondern mehr noch die grundlegende Funktion von Gemeinde und gemeinsamem Priestertum (auch) der Laien in